

OTTO BORST (Hrsg.): **Aufbruch und Entsagung: Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg.** (Stuttgarter Symposium, Band 2). Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1992. 511 Seiten mit 65 Abbildungen. Kartoniert DM 39,-

Die Ereignisse der Jahre 1848/49, gemeinhin bekannt als die «Deutsche Revolution», die das ganze Gebiet des ehemaligen Deutschen Bundes von Preußen bis nach Österreich erfaßten und gerade im deutschen Südwesten, nämlich in Baden und in der Pfalz, in einem blutigen Bürgerkrieg endeten, sind leidlich bekannt. Bald wird der einhundertfünfzigste Jahrestag dieser Revolution zu begehen sein, und es wird einem demokratischen Staat wohl anstehen, den ersten demokratischen und republikanischen Bewegungen von einigem Gewicht in der deutschen Geschichte zu gedenken.

Doch sind auch die Wege zu dieser Revolution, die ja wohl kaum vom Himmel gefallen sein kann, ist ihre Vorgeschichte bekannt, ja überhaupt ausreichend erforscht? Wer hierzu Literatur sucht, tut sich noch immer schwer – gerade auch im Bereich der badischen und der württembergischen Landesgeschichte –, obgleich es an Einzeluntersuchungen nicht fehlt. Im Bestreben, Forschungslücken zu füllen, faßte Otto Borst als spiritus rector der jährlichen, jeweils zweitägigen «Stuttgarter Symposien» einen Teil der auf einem der Symposien der letzten Jahre gehaltenen Vorträge, ergänzt durch weitere Beiträge zum Thema, erstmals zu einer umfassenden Darstellung der Epoche des «Biedermeier» im deutschen Südwesten zusammen.

Man wird der Quintessenz der Einzeldarstellungen folgen dürfen: Das Biedermeier war weniger geprägt von bürgerlicher Behaglichkeit denn von innerer Unruhe, von Sorgen und Nöten breiter Teile des Volkes. Der Wiener Kongreß hatte nach der endgültigen Niederlage Napoleons eine Wiederauflage des Ancien Régime in modifizierter Form versucht. Doch das alte politische System rieb sich immer heftiger an der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit in Deutschland: dem rasanten Bevölkerungswachstum auf dem Land, dessen Überschuß noch nicht von der Industrie aufgefangen werden konnte, der wirtschaftlichen und in deren Folge auch der gesellschaftlichen Empanzipation des Bürgertums, dem Fortschritt in Naturwissenschaft und Philosophie, der Verarmung breiter Schichten in Stadt und Land, um nur einige Faktoren zu nennen.

Die Palette der achtzehn von Otto Borst herausgegebenen Beiträge läßt sich grob in drei – wenn auch ungleichgewichtige – Bereiche unterteilen. Der materiellen Seite, auch den ökonomischen und institutionellen Voraussetzungen und Grundlagen der Epoche nehmen sich nur

drei Autoren an: Wolfram Fischer (Industrialisierung), Wolfgang von Hippel (Wirtschaft, Staat und Gesellschaft) und Armin Hermann (Naturwissenschaften). Es wird deutlich, daß der Vormärz eine Zeit des Übergangs darstellte, in der das Alte in einem spannungsgeladenen Prozeß, der den Kern des Neuen bereits in sich trug, abstarb. Erheblich mehr Raum ist gewissen oppositionellen Gruppen und deren Beitrag zum politischen Geschehen im Vormärz eingeräumt: dem republikanischen Aufstandsversuch um den württembergischen Offizier Koseritz 1832/33 (Gad Arnsberg), den schwäbischen Frühsozialisten (Otto Borst), der Griechenbegeisterung in den 20er Jahren, nämlich der finanziellen, aber auch personellen Unterstützung des griechischen Freiheitskampfes gegen die Türken als einem revolutionären Ersatzweg, als die politischen Verhältnisse im Deutschen Bund noch unverrückbar fest erschienen (Lampros Mygdalis), der «Studentenbewegung» seit dem Sandschen Attentat auf Kotzebue bis hin zum Engagement der Studenten 1848/49 (Eberhard Sieber) und schließlich dem ersten politischen Auftreten der württembergischen Frauen im Vormärz und in der Revolution (Carola Lipp). So aufschlußreich, ja spannend diese Beiträge, die teilweise völlig neues Terrain betreten – hier wäre vor allem Carola Lipp zu nennen –, auch ausfallen, mehr als eine marginale Bedeutung auf dem Wege Württembergs und Badens hin zu den Ereignissen 1848/49 wird man den geschilderten Bewegungen und Vorgängen sowie deren Protagonisten jedoch nicht zugestehen können.

Der Schwerpunkt des Bandes schließlich liegt beim kulturellen Geschehen im weiteren Sinne: die Beiträge von Gert Ueding (poetische Provinz im Aufbruch), Bernhard Zeller (die literarischen Zirkel um Karl Mayer d. Ä.), Jan Knopf (Johann Peter Hebels politische Sendung), aber auch große Teile des Aufsatzes von Hartmut Fröschle (Ludwig Uhlands politische Gedankenwelt) haben das literarische Leben im Vormärz zum Thema, Hermann Josef Dahmen widmet sich der Musik, Friedrich Geißer der Kritischen Theologie, Otto Borst der historischen Schule des Tübinger Professors F. C. Baur und Idris Birgit Hartmann schließlich der Biberacher Malschule.

War dies der Vormärz? War das alles, ja das Wesentliche? Will man dem Stuttgarter Symposium und Otto Borsts Sammelband folgen, dann wird man diese Frage bejahen müssen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß doch ganz wesentliche Aspekte des Vormärz nicht angesprochen, höchstens en passant erwähnt werden. So gerade jene Bereiche, wo breitere Schichten der Bevölkerung im Vormärz mit oppositionellem Gedankengut in Kontakt kamen – oder von diesem ferngehalten wurden! –, wo solches Gedankengut nämlich öffentlich vertreten wurde: Es

fehlt der Bereich «Öffentlichkeit». Allenfalls am Rande nur werden die Museumsgesellschaften des gehobenen Bürgertums erwähnt oder die Bürgergesellschaften des mittleren und Kleinbürgertums, die Gesangsvereine und Liederkränze, die Turngesellschaften. Wo bleiben die gerade von solchen Vereinigungen getragenen Landtags- und Kommunalwahlkämpfe, wo etwa die Massenbewegung gegen die lebenslange Amtsdauer der Gemeinderäte in Württemberg? In diesem Zusammenhang hätten auch das Pressewesen und der Kampf gegen die allmächtige Zensur interessiert oder die Massenbewegungen der Polenvereine und Polenbegeisterung 1832. Hier nämlich formierten sich die Bataillone, die 1848/49 die politische Schlacht schlagen sollten, hier erprobten sie sich in der politischen Auseinandersetzung. Bereits Zeitgenossen des Vormärz hatten dies erkannt und sprachen von den Vereinen als *Pflanzschulen der politischen Bewegung*.

Doch nicht nur die politische Bewegung des Volkes und dessen politischer Aufbruch kommen zu kurz, auch die Kehrseite der Medaille, die verharrenden Elemente, der Adel, große Teile der Beamten, die konservative Strömung, die sich durchaus auch in liberalen Vereinigungen nachweisen läßt, hätten unbedingt Berücksichtigung verdient.

Ohne Gehalt und Verdienst der genannten Beiträge, die oft sehr interessante Einblicke in den Vormärz vermitteln und teilweise ganz unbekannte Aspekte dieser Epoche beleuchten, schmälern zu wollen, wird man sich doch des Eindrucks nicht erwehren können, bei der Darstellung dieser vorrevolutionären Zeit sei der zweite Schritt vor dem ersten getan worden. Daran vermag auch der den Band abschließende Aufsatz von Dieter Langewiesche nur wenig zu ändern, der von den «Wegen zur Revolution» handelt und gerade auch die bürgerliche politische Massenbewegung des Vormärz anspricht, insbesondere aber auch durchaus voneinander abweichende Reformwünsche und -ziele des gehobenen Bürgertums, des verarmenden Kleinbürgertums und der Bauern, die – je auf ihre Weise – nicht zuletzt durch die starre Haltung des Obrigkeitsstaats zu *Revolutionären wider Willen* wurden.

Raimund Waibel

HORST GLÜCK: Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion. Die Stadt Esslingen und der mittlere Neckarraum. (Esslinger Studien, Band 10). Stadtarchiv Esslingen 1991. 319 Seiten mit 77 Tabellen. Kartoniert DM 40,-

In Regionen mit vielen Arbeitern und protestantischer Bevölkerung hat die SPD im allgemeinen einen sicheren Rückhalt unter den Wählern. Für (Alt-)Württemberg und besonders für den mittleren Neckarraum gilt dies nicht. Warum schneidet die SPD hier wider alle sonstigen Regeln so schlecht ab? Diese Frage untersucht Horst Glück in seiner bei dem Tübinger Politikwissenschaftler Hans-Georg Wehling entstandenen Dissertation. Er geht dabei von der – u. a. von Wehling entwickelten – These aus, daß

besondere regionale politische Traditionen und Kulturen sich mitunter stärker auf das Wahlverhalten auswirken als soziologische oder konfessionelle Faktoren. Solche Traditionen sind historisch gewachsen, und daher tut der Autor gut daran, historisch weit – bis ins 19. Jahrhundert – auszuholen. Gleichzeitig kreist er seinen lokalen Schwerpunkt gleichsam räumlich ein. Auf einen kurzen Abschnitt über die politischen Parteitraditionen Württembergs folgt ein etwas längerer über den Mittleren Neckarraum; der Hauptteil der Arbeit schließlich ist der Stadt Esslingen gewidmet.

Die Besonderheiten der (alt)württembergischen politischen Kultur hatten ihre historische Wurzel in der liberalständischen Tradition kommunaler Selbstverwaltung und im lutherischen und pietistischen Religionsverständnis. Beides erklärt eine gewisse Organisationsfeindlichkeit und Reserviertheit gegenüber Parteien und die Vorliebe der Wählerschaft für politische Persönlichkeiten, wie sie noch heute bei den Kommunalwahlen sehr deutlich zum Tragen kommt. In die gleiche Richtung wirkte eine weitere Besonderheit, deren Ursache in der sozioökonomischen Zersplitterung zu suchen ist: Realteilung und ländlich-kleinstädtisch geprägte Industrialisierung mit einem hohen Pendleranteil unter der Arbeiterschaft verhinderten die Ausbildung jener abgeschotteten Subkulturen, die im allgemeinen als das Kennzeichen des deutschen Parteiensystems vor 1933 gelten. Ihr Image als Honoratiorenpartei und ihr Charakter als lockere Sammlungsbewegung ermöglichten der CDU eine feste Verwurzelung in dieser politischen Kultur, während sich die SPD aus dem 30 %-Turm der Arbeiterschaft nicht befreien konnte. Die CDU integrierte den früheren altliberalen Wähleranhang, und vor allem gelang es ihr, die – mehrheitlich katholischen – Vertriebenen an sich zu binden, die bis zu einem Viertel der Bevölkerung ausmachten.

Dies freilich, die Integration der Vertriebenen durch die CDU, ist keineswegs eine württembergische Besonderheit, sondern entspricht nur der langfristigen westdeutschen Normalentwicklung. Und wer als Leser nach den einleitenden Kapiteln über das regionale Umfeld Esslingens erwartet, im Hauptteil des Buches am Beispiel dieser Stadt die Wirkungsmacht regionaler politischer Traditionen demonstriert zu bekommen, sieht sich erst recht enttäuscht. Die historischen Rückblicke zeigen zunächst, daß die SPD in Esslingen keineswegs immer so schlecht plazierte wie in der Zeit nach 1945. Im Gegenteil: Gerade im «roten Esslingen» war sie während des 19. Jahrhunderts führende politische Kraft. Dies verdankte sie einem gemäßigten Kurs, der sie nicht nur für die Arbeiter der früh in Esslingen angesiedelten Industrien attraktiv machte, sondern auch für sonst eher liberale kleinbürgerliche und bäuerliche Schichten, insbesondere für die wichtigen Weingärtner. Um die Jahrhundertwende aber zerbrach das Bündnis zwischen sozialdemokratischen Arbeitern und liberalem Mittelstand an den wachsenden Klassen- und Stadt/Land-Gegensätzen. Vor allem in der Weimarer Republik verschärfte sich das politische Klima, das Parteiensystem polarisierte und zersplitterte sich. Davon war besonders die SPD betroffen. Mehr als andern-